Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 14 (1928)

Heft: 52

Artikel: Der Bildungswille des Lehrers

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gelassen. Die akademischen Grade fremder Universitäten werden nicht anerkannt. Deshalb sind auch die fremdsprachigen polnischen Studenten genötigt, Polnisch zu lernen und ihre Studien an den Landes-Universitäten zu machen, sofern sie thren Beruf in Polen auszuüben gedenken.

So erstredt sich die Schulgesetzing Polens über alle Gebiete der Erziehung und des Unter-

richtes. Die Regierung setzt volles Vertrauen in ihre Schulen, durch die sie dem Lande wieder eine einheitliche nationale Kultur zu geben hofft. Bei dem bestehenden energischen Willen der führenden Staatsmänner und dei der nicht zu leugnenden natürlichen Intelligenz der Bevölserung ist an der baldigen Erreichung dieses Zieles nicht zu zweifeln.

wählt, fo ware ein gleichmäßig liebevol-

les Interesse für jeden der anvertrau-

ten Schüler eine Unmöglichkeit. Erft jene beilige

Liebe, die in jedem Kinde die gleiche Menschen-

würde sieht und ihm zu ihrer Entfaltung verhel-

fen will, kann Trägerin eines allgemeinen und

doch glühenden Bilbungswillens sein. Der Lehrer

nimmt in ihm teil am religiösen Seelen-

Der Bildungswille des Lehrers')

1. Die Bildungswirtung geht wesentlich vom Bildungsgute aus. Sie hat aber notwendige Vorbedingungen im Schüler wie im Lehrer. Beibe müssen dem toten Stoff von ihrem eigenen Leben geben, damit er wirfen kann. Dabei hat aber die seelische Bewegung der beiden im Bildungsvorgang eine verschiedene Richtung. Das Interesse des Schülers ist zu allerletzt dem Lehr gut zugewendet. Der Aufblick zur Lehrpersönlichseit ist ihm nur eine Silfe zur sachlichen Ergriffenheit. Das Interesse des Lehr ers dagegen gehört im Grunde ganz dem Schüler. So sehr er in der Sache lebt, er bleibt auch als Lehrer Erzieher. Alles Lehrgut ist ihm nur ein Mittel zur Höherführung seines Zöglings.

So ift benn biefer Bilbungswille, ber nur die Sonderform des Erziehungswillens in ber Funktion der Lehre ist, das erste, was der Lehrer jum Bilbungserfolg beifteuern muß. Er ift auf bas Beste des Schülers, auf seine personliche Bollenbung, gerichtet. Es barf also ber pabagogisch e Eros nicht an den vitalen Werten des Rindes haften, an seiner unbewußten Liebenswürdigkeit und rührenden Hilflosigkeit etwa, auch nicht an den ersten Anzeichen seines geistigen Wertes, an seiner Begabungshöhe ober Begabungsart. Die pabagogische Liebe wurde sonst in einer vergänglichen Neigung ober unzeitigen Freundschaft steden bleiben. Sie muß aber als beilige Liebe auf die letten Wertmöglichkeiten bes 3oglings sehen, muß Seilswille am Rinde sein. — Gerade die Bildungsfunktion verlangt am meisten diesen lauteren Bildungswillen. Sie wird ja zumeist von Berufserziehern ausgeübt, die weber in Blutsverbindung noch in täglichem Umgang mit dem Zöglinge steben. Berftunde man also hier unter Liebe ausschließlich jenes irrationale Erleben, das — wie zumeist die sinnliche Liebe schidsalsmäßig über den Menschen kommt, ohne daß er es rufen oder abwehren kann, oder würde man nur noch die geistige Neigung als solche gelten lassen, die ihre Lieblinge unter den Talenten

2. Ist ber Bilbungswille mit einem entspredenden Maß pabagogischer Begabung verbunden, so entquillt aus beiben die Einfühlung in

eifer. Er will das Beil des Kindes, die Bilbung ber Persönlichkeit im natürlichen und Gnabenfinn. Dieser Heilswille ift jedem Erzieher erreichbar. Sein rabitales Fehlen ware ebenfo schuldbar, wie das Kehlen der Gottes- und Nächstenliebe schuldbar ift. Es wurde von der Blindbeit für die letten Personwerte zeugen und ein böses Besen verraten. So ist denn auch der l i e b e= lose Lehrer unfähig zur Jugendbildung. Er sieht die Schönheit und die Größe seiner Aufgabe nicht. Die Entfaltung werbenden Menschengeistes ist ihm nichts. So kann er bas Gutmeinen nicht Bie sinnlose Kraftvergeubung erscheint finden. ihm alle Bildungsmühe. Schroff und hämisch ist sein Unterrichten. Es hat keinen Wiberhall im Schülerherzen. Wie eine feinbliche Macht tritt er in die Rlasse: "Es steht ihm an der Stirn geschrieben, daß er nicht mag einen Menschen lieben." Renntnisse kann der lieblose Lehrer aufnötigen, Bilbung kann er nicht geben. — Der Lehrer guten Wefens bagegen findet immer ein Klämmchen Erzieherliebe in sich. Die Berufsbingabe facht es an. Der herzliche Umgang mit ben Schülern bringt es zum Lobern. Das Unterrichten ift ein Geben und Nehmen; es läßt immer tiefere Blide in die Wertmöglichkeiten jedes einzelnen tun und wölbt darüber den religiösen Glauben vom ewigen Wert eines, wenn auch noch so geistesarmen Menschenwesens. So steht bas Erbarmen mit ben bilbungsbungrigen Geelen im Bintergrunde aller Lehrarbeit und gibt ihr ben Ton, der die Gemüter aufschließt. Der liebevolle Bildungswille des Lehrers schafft die Atmosphäre, in der Bildung gedeiht.

^{*)} Aus "Jugenbbilbung" von Dr. F. X. Eggersdorfer. Berlag Rofel & Puftet, Munchen, 1928.

ben Schüler, bas Berfteben bes Rinbes ober bie eigenartige "pabagogische Erfenntnis". Diefes Berfteben ift aber in ber Bildungsfunction eigener Art. Es ist nicht mehr bloß ein Begreifen ber tinblichen Eigenart, die als ein Gegebenes angesehen wird ober die boch in der allmählichen Entfaltung natürlichen Bachstums betrachtet wird. Ein solches Einfühlen kann für die Funktionen der Pflege und Führung genügen. Im Bilbungsvorgang bagegen ift ber tindliche Geist immerfort in Bewegung. Pabagogische Einfühlung ift hier ein Miterleben des kindlichen Erlebens. Der Lehrer muß den Erkenntnisablauf, die begleitende Gefühlsturve, die aufquellenden Willensregungen in ihrem Flusse auffassen, um ihnen seden Schritt der Unterrichtsführung anpassen zu können. Diese Käbigfeit ber pabagogischen Einfühlung ift nun zweifellos eine ursprüngliche Beranlagung des geborenen Lehrers. Sie wird aber burch Uebung umso mehr entwickelt und gesteigert werden können, je glühender die hingabe ber Lehrerpersönlichkeit an ihre Berufsaufgaben ift.

Verhältnismäßig leicht ist die Kühlung mit dem Schüler im Einzelunterricht aufrecht zuerhalten. Aller Umgang, jedes angeregte Gespräch schult ja bereits biesen geistigen Berkehr zu zweien. Budem sind die Aeußerungen des Interesses, des Berständnisses, der Ergriffenheit, aber auch der Langeweile, des Nichtverstehens, des Zweifels und Unwillens, ber Ablehnung und Ralte so eindeutig, daß der geistig gewandte Lehrer den Kontakt mit bem Schüler nicht verlieren fann. — Einfühlung als Lehrbegabung zeigt sich erft in der Flührung einer Klasse. Hier ist es ein fundamentaler Fehler, wenn der Lehrer jene innere Berührung nur mit einem Schüler ober mit einem Teil ber Rlasse erreicht. Sein Unterrichten ist dann ein Berhandeln nur mit einer Schicht der Schüler, die er allein beschäftigt und bildet. Es muß ihm aber grundfähliche Forderung sein, in allen gestal= tende Kraft zu entbinden. Alle muffen an seinen Lippen hängen, alle im Blidfelb seines Bewuftseins stehen. Der Letzte noch muß sich in seiner innern geistigen Arbeit unter der Kontrolle des Lehrers wissen. Und doch kann nicht die Absicht der Kontrolle oder der Wille zur Unterrichts= bisziplin die Erfüllung jener Forderung sein. Diese ist erst erreicht, wenn es der Lehrer versteht, die Rlasse in eine Gemeinschaft geistiger Arbeit zusammenzuschließen. Lehren ist wesent= lich ein Gemeinschaftsaft. Die Gemeinschaft aber entsteht durch das Untertauchen der beteiligten Gemeinschaftsglieber in der einen Sache. Die un = terrichtliche Nötigung zur Sache sett aber ein feines Organ für das drohende Abgleiten

eines jeben Rlaffengliedes vom Sachinteresse voraus. Die padagogische Einfühlung gebiert also im Rlaffenunterricht ein halbbewußtes Gewebe von methodischen Reaktionen, die alle das Ziel verfolgen, die Bildungsgemeinschaft lebendig zu er= halten Rorschensteiner beschreibt biesen echten Klassenunterricht also: "Während ich absichtlich ganz vom Sachlichen beherrscht zu sein scheine, gleitet mein Blid beftändig über die Klasse und tastet sedes Schülergesicht ab. Tausend Wahrnehmungen beeinflussen von der Randzone des Bewußtseins her den Gang und die Gestaltung der Lektion, Fragen und Antworten, über alle Röpfe zerstreut, vermehren die Zahl der halbbewußten Wahrnehmungen und wirken auf die im Blidfeld stehenden logischen Entwidlungen und methodischen Darstellungen ein. Auch der ungefragte Schüler bekommt im Kreuzfeuer bas sichere Empfinden, daß er in einem Zauberfreise fteht". Wo immer es also dem Klassenlehrer gelingt aus einer atomisierten Masse eine geistig arbeitende Gemeinschaft zu bilben, ba weiß er, bag ihm auch bie pabagogische Einfühlung gelungen ift. Solange er unter dem Abschweifen und der Zerfahrenheit der Rlasse leidet, hat er noch um diese wichtige Vorbedingung des Bildungserfolges zu ringen.

Die Runde von dem Innenleben der Schüler im Bildungsvorgang erhält der Lehrer nur zum geringeren Teil in Frage und Antwort, zum größeren Teil aber in jener reichen Sprache menschlichen Ausbrucks, die ihm in Haltung und Miene, Blid und Gefte die Zeichen bes gespannten und erlahmenden Interesse und des fortschreitenden oder gebemmten Berständnisses zuträgt. Die sichere Deutung ber seelischen Gesamtlage einer Rlasse aus solchen Anzeichen genügt aber nicht. Der gleiche Blid muß auch auf ben Gegenstand gerichtet sein und muß in ihm die augenblidlichen Lehrhilfen erspähen. Pädagogische Einfühlung ist in der Bildungsarbeit immer eine Zusammenschau bon Rlaffe Lehrgut, benn gerade in dem Zusammentreffen des Bildungswillens des Lehrers mit den Schülerinteressen am Lehrgut ist der Reimpunkt für die Formung der Persönlichkeit zu sehen.

3. So ergibt sich als britte Bildungsbedingung von seiten des Lehrers die Beherrschung des Lehr stoffes. Selbstverständlich ist für alles Lehren eine überlegene Kenntnis des Lehrgegenstandes notwendig. Doch ist diese nicht mit möglichst breitem Detailwissen in dem betreffenden Lehrsache zu verwechseln. Fachgelehrsamseit ist nicht selten ein Hemmis für das Lehrgeschick und eine Quelle für öben didaktischen Doktrinarismus. Jene Beherrschung verlangt vielmehr ein Durch = scholle sie Stoffes nach der dreisachen Hin-

sicht ber anschaulichen Grundlagen, der begrifflichen Gehalte und des Wertcharafters. Diese
dreifache Klarheit ermöglicht es dem didattischen Künstler, seine Schüler in jedem Schritte des Unterrichts an den Gegenstand zu fesseln. Durch immer neue an schaul iche Momente erregt er ihre natürliche Ausmerksamkeit, durch die Erarbeitung des Begrifflichen ihre geistige Selbsttätigkeit, durch leise Wert betonung überträgt er auf sie seine eigene Wertschähung des Gegenstandes. Auf diese Weise wird jene dreisache Beherrschung des Lehrstoffes die Grundlage der Lehrkunst.

Didaktische Beherrschung des Unterrichtsstoffes ist aber im Grunde wieder bedingt durch das In-teresse an ihm. Naturgemäß kann dieses Interesse nicht bei jedem das gleiche sein und für jeden Gegenstand des Unterrichts. Nur für das vermag der einzelne ein vollendeter Lehrer zu werden, was ihm gemäß ist. So wird der Unterricht immer von der Lehrer-Individualität deeinslußt sein. Sowohl in der Veranschaulichung, wie in der benkenden Verarbeitung, wie auch in der Bewertung und Verwertung des Lehrenden Geltung verschaffen.

Jedes elementare Können in ber zähl= und Fragekunft, in Tafelschrift und Zeichnen, in Formen und Singen tritt in den Dienst der umfassenden Lehrkunft. So wird nicht bloß tatfächlich das Gleiche von Verschiebenen verschieben gelehrt, es soll auch der idealen Forderung nach so fein. Lehren ift nicht eine Technit, bie ein für allemal burch Naturgesetze festgelegt ist, sondern die Kunst einer Erzieher = Individualität. geistvolle Erzähler wird feine Unterrichtsziele auf anderem Wege erreichen, als ber gewandte Zeich= ner und Plastifer. Und doch kann sie jeder ganz erreichen. So besteht ber Grundsatz zurecht: "Un terrichte gemäß beiner Individua= lität!"

Dieser Grundsatz muß freisich von dem anderen unterdaut sein: "Gestalte vor allem deine Individualität nach dem Personideal, das für dich verpflichtend und erreichdar ist!" In der individuellen Art zu lehren offenbart sich nämlich zugleich die Werttiefe der Lehrerpersönlichsteit. Sachinteresse, Sinninteresse und Wertinteresse müssen in ihr lebendig sein, wenn sie die Schüler vom Sach- und Leistungswissen zum Kultur- oder Bildungswissen und Zeistungswissen zum Kultur- oder Bildungswissen und zum Heilswissen emporsühren soll. Da wohl die niederen Interessen ohne die höheren bestehen können, nicht aber diese ohne jene, so ist das Wertinteresse oder die "Werter-fülltheit" des Lehrers ausschlaggebend sür die lehte Beherrschung des Lehrgutes. Der voll-

kommene Lehrer ist ein Bekenner seiner Ueberzeugungen. Er sieht in und hinter seinem Lehrgut einen Kosmos von Wahrheiten und Forderungen, dem er in Hingabe dient und dem er die Hingabe seiner Schüler zuführt. Rechtes Lehren ist im tiefsten Grunde ein "Zeugnisgeben" von der Erlösungskraft der Wahrheit.

4. Bildungswille, pädagogische Einfühlung und Stoffbeherrschung find die Boraussetzung für die did attische Meisterschaft als der unmittelbarsten Beisteuer des Lehrers zur Bildung des Schülers. Die Kunstwirfung der formtüchtigen Lettion tritt als ein bestonderes steigerndes Moment in die Struttur der Lehrsunstion. Sie erhöht die Ausgeschlossenheit des Schülers, entslammt seinen Arbeitswillen, hebt die Plastit des Gebotenen, erregt den Eifer des Berstehens, bringt den Wertreichtum des Erschlossenen zum Leuchten. Künstlerische Gestaltung der Lettionen ist der Weg in die Tiese der pädagogischen Wirtung.

Es ist aber ein Migverständnis, die Kunstform bes Unterrichts in einer bestimmten Stoffbarbietung — etwa im Formalstufenspstem nach Zillerscher Anweisung — zu suchen. Nach solcher Auffassung wurde in der didattischen Kunft ber Lehrstoff geformt, wahrend boch in ber ganzen Bilbungsarbeit ber Schüler geformt werden soll. In Wirklichkeit ist es weder der Lehrstoff allein, noch der Schüler allein, der der formenden Kunst des didaktischen Meisters unterliegt, sondern bie Begegnung bes Schülers mit bem Bildungsgut. Das Zusammentreffen des aufnehmenden Geiftes mit dem Gegenftand, der von ihm aufgenommen werden foll, gestaltet der Lehrer. Er fann diese Begegnung auf Grund lebendiger Einfühlung in die Geisteslage seiner Schüler und souveraner Beherrichung des Stoffes teilweise vorher berechnen. In dieser Möglichfeit findet alle Borbereitung von Lettionen, auch jene nach einem formalen Stufenbau, ihre Recht= fertigung. Ia, es ist gewiß, daß ohne Borbereitung und Borberechnung der bidaftischen Wirfung auch der methodische Meister allen Gefahren und Zufällen der Lehrimprovisation ausgesetzt sein wird. Die freie Unterrichtsarbeit so gut wie die gebundene bedarf der Rationali= sierung burch den Lehrer.

Immerzu kann die letzte Formung der Lektion erst in der Unterrichtsarbeit selbst erfolgen. Hier erst offenbart sich die didaktische Meisterschaft. Methodische Kunst ist nicht etwa eine Technik, die in Regeln mechanisiert werden könnte, die ein für allemal gelten. In der unmittelbaren Unterrichtsarbeit erhält die Lektion ihre Form, die in jedem Augenblick ebenso bedingt ist durch die Einfühlung

in die Geisteslage des Schülers, wie durch das Wissen um die Anforderungen des Lehrgutes. Die Lehrfunst kann sich also nur in der Leitung der Lernarbeit wes Schülers auswirken, wobei mit instuitiver Sicherheit die Einfühlung in die Lernenden und das Hineindenken in das Lehrgut ersolsgen muß, ohne daß dadurch die begeisternde Schönheit des Lehraktes verloren geht. Solche Meisterschaft ist zuletzt eine Sache besonderer Begabung, die durch Uedung und Besinnung auf die Gesehe der Lehrfunst gesteigert wird.

Die kritische Rückschau, die der Unterrichtsarbeit nachfolgt, ist für die Entfaltung der didaktischen Meisterschaft von besonderer Bedeutung. Bie in aller Kunst, so versprechen auch in der Lehrkunst nicht die schnellsertigen Blender höchste Leistungen, sondern die nie fertigen, nie mit sich zufriedenen Arbeiter, die jede Unterrichtsersahrung zu einem Anstoß immer neuen Ringens um die

Bollendung nehmen.

Es fann sich aber die bidaktische Meisterschaft viel weniger im Einzelunterricht als im Rlasse nunternicht entfalten. Un sich steigt nämlich die Anregung zur didaktischen Form mit der 3 a h 1 der Schüler. Gelingt es dem Meister des Unterrichts alle Schüler zu gemeinsamer geistiger Arbeit zu verbinden, so fließen ibm in solcher Gemeinschaft soviele Erlebnisströme zu als sich Schüler mit dem Gegenstande lebhaft beschäftigen. Sier erft wird das Bilbungsgut vielfach befragt, beurteilt, bewertet, und diese vielfältige Auseinandersetzung mit ber Sache fommt im Untersuchungsgang irgendwie jum Ausdruck, wirkt wegweisend, berichtigend, begeisternd auf den Lehrer und feine Gestaltung der Lektion. Guter Rlaffenunterricht ift fo bem Spiel auf einem großen Orgelwerk vergleich= bar. Hier sind ganz andere Möglichkeiten, "um der Stunde ihren individuellen Rlang zu geben",1) als im Unterricht weniger ober eines einzelnen Schulers. Schon Quintilian hat gesehen, daß die Schüler nur im Rlassenunterricht den "sensus communis", die Stellungnahme der Gemeinschaft zu einer Sache erleben können: "Zu Hause kann der Schüler nur lernen, was ihm beigebracht wird, in der Schule auch, was für andere gilt."

Diefes Gefetz der Maffenanregung für die didattische Formgebung wurde bis an die Grenze stimmlicher Beherrschung einer Schülerschaft gel= ten, wenn es allein maßgebend sein könnte. Tatlächlich sehen wir ja im akademischen oder öffent= lichen Vortragswesen die Anregung des Vortragenden mit der Masse der aufmerksam Sorchenden wachsen. Im Unterricht dagegen sind neben der Lehrfunktion auch ständig Magnahmen ber Pflege und Kührung zu üben. So sind bem fruchtbaren Massenunterricht enge Grenzen gezogen, innerhalb derer der Lehrer eben noch alle Schüler zu beherrschen, an ben Gegenstand zu fesseln und in selbständiger Lernarbeit zu beschäftigen vermag. Wieder hat schon Quin = tilian biese Grenzen gesehen. "Auch ich", sagte er, "möchte mein Kind nicht dahin schicken wo es vernachläffigt wird." Un sich wurde jeder individuelle Bildungsfall mit Rücksicht auf die Lehrfraft, den Lehrstoff und die Schülerschaft ein besonderes Maß der Klassenbesetzung notwendig ma= chen. Im allgemeinen jedoch wird didattische Meisterschaft in mäßig besetzten Klassen die größte Bildungswirkung erreichen.

So erhält denn die Lehrarbeit ihren Antried aus dem Bildungswillen des Lehrers, wird ständig beraten durch die pädagogische Einfühlung in den Schüler, ist geleitet durch die Beherrschung des Stoffes und erhält schließlich in der didattischen Meisterschaft jene Leichtigkeit des Könnens und jene Sicherheit in der Wahl der Mittel, die alles Ueberlegte und Mühsame vergessen läßt.

Schulnachrichten

Luzern. Ein Beitragzur Seimattunde. (Eing.) Am 11. Dezember versammelte sich die Bezirkskonferenz der Primarlehrerschaft der Stadt zur Anshörung eines Referates über Alt-Luzern, verbunden mit Lichtbildern aus Diebold Schillings Chronit. Der Referent, Herr Set.-Lehrer Felix Ienny, hatte sich mit den einschlägigen Publikationen vertraut gemacht und war darum imstande, ein reiches, kritisch sorgfältig gesichtetes Material zu bieten. Sitten und Gebräuche der "guten alten Zeit" mit ihren frisch-sichen, kriegerischen, wohl auch trinksesten Bürgern, das Zunstwesen, die bauliche Struktur des Städtchens mit dem Festungsgürtel, Kunst und Gewerbe, das Gerichts-

men, Gottesurteile), Kriege, Siege, Burgunderbeute, Söldnerwesen, Spiele (Osterspiele, Fastnacht), Feste (Empfang Kaiser Sigismunds), Wettschießen der Jung-Luzerner Armbrustschüßen mit den Altborfern, Feuersbrünste, Krienbach-Ueberschwemmungen . . , all das mit geschichtlichen Ereignissen geschickt durchwirft, wurde anhand von Bilbern aus Diebold Schillings Chronit lebenswarm dargeboten, oft mit erfrischendem Humor gewürzt. Herr Bibliothekar Dr. Hiser hatte in freundlicher Weise die Diapositive zur Verfügung gestellt, was bestens verdankt wurde.

wesen, Strafarten (Trülle, Pranger, Folter, Schwem-

Daß die edle "Gräfin Gutta von Rothenburg" Stifterin der Barfüßerkirche sei, hat der geschichtlichen Forschung nicht standgehalten. Ebenso wird "der Bet-

¹⁾ E. Weber, Dibaktik. Ansbach 1925. S. 212.